

De Boer zeigt, wie viele Priester nicht willens waren, diese neue und strengere Form des Buß-Sakraments zu akzeptieren. Die Aussöhnung lokaler Streitigkeiten, vor allem in der Fastenzeit, war nach wie vor von großer Wichtigkeit für den Ortspriester. Auch beriefen örtliche Pfarrer sich oft lieber auf ihre Vertrautheit mit lokalen Verhältnissen als auf neue bürokratische Methoden. In einem Distrikt fanden die Priester Register von *inconfessi* überflüssig und gaben an, dass sie „zusammen redeten und von Leuten sprachen, wenn irgendein Verdacht auftauchte.“ (186) Es konnte auch vorkommen, dass Priester um die Erlaubnis baten, aufgrund ihres Verständnisses der Menschen und der Situation die verordnete Strafe zu mildern.

De Boer besteht darauf, dass aus diesen und anderen Gründen Carlo Borromeos Programm zur Disziplinierung der Bevölkerung ein Fehlschlag war. Gewisse Veränderungen in der lokalen Religionsausübung fanden jedoch statt. Register wurden geführt, und die Zahl der Nicht-Beichtenden sank tief herab. In der Praxis aber führte das Sakrament der Buße weit öfter zu Anpassung und Verhandlungen als zu Disziplin und Strafe. Im Zuge der Bürokratisierung nach Carlos' Tod mussten Priester Register führen, Beicht-Bescheinigungen ausfüllen, und sorgfältig gesammelte Statistiken nach Mailand schicken. Gleichzeitig aber tolerierten sie Praktiken, die die bischöflichen Beamten als Aberglauben verwarfen, wie z. B. Heilungsrituale. Ein Sozialdisziplinarsystem dieser Art konnte nicht wirksam werden, wenn das Volk sich widersetzte und wenn auf diejenigen, die es ins Werk setzen sollten, die Ortspfarrer, kein Verlass war.

Es ist eine Stärke dieses Buches, dass de Boer das Sakrament der Buße und seine potentielle Rolle als Disziplinarmittel für die Kirchenreformer in den Mittelpunkt stellt. Es muss jedoch hinzugefügt werden, dass einige Teile des Buches, z. B. das Kapitel über Aberglauben, mit der Beichte nur wenig zu tun haben. Vielleicht erreicht de Boer hier, wie Carlo Borromeo selbst, die Grenze dessen, was die Beichtpraktiken über den Katholizismus dieser Zeit auszusagen haben. Andere katholische Praktiken wie Wallfahrten, Heiligenverehrung, oder die Eucharistie, werden weitgehend beiseite gelassen, obgleich sie möglicherweise größere Bedeutung hatten, als aus diesem Buch zu ersehen ist. Alles in allem jedoch bringt de Boers Konzentration auf das Buß-Sakrament große Klarheit in diese Untersuchung.

Dieses Buch beruht auf massiver archivalischer Forschung und gründlicher Kenntnis der Sekundärliteratur in mindestens fünf Sprachen (Englisch, Italienisch, Französisch, Deutsch, und Holländisch). Es verstärkt die Richtung in der neueren Geschichtsschreibung, die die Komplexität der religiösen und sozialen Entwicklungen in dieser Periode betont. Es zeigt, wie andere Untersuchungen auch, dass die Konfessionalisierungsthese unser Verständnis der religiösen Verhältnisse auf lokaler Ebene eher beschränkt als vertieft. Selbst Carlo Borromeo, der Inbegriff des tridentinischen Bischofs, der mit größter Entschlossenheit vorging und alle Werkzeuge der frühneuzeitlichen Bürokratie einsetzte, war nur beschränkt in der Lage, soziale Praktiken in den Städten und Dörfern der Lombardei zu reformieren.

New London

Marc R. Forster

Petzoldt, Klaus, *Der unterlegene Sieger. Valentin Ernst Löscher im absolutistischen Sachsen, Leipzig* (EVA) 2001, 229 S., kt., ISBN 3-374-01865-3.

Der heutige Spaziergänger in Dresden bewegt sich durch eine wiedererstrahlte Stadt. Allorts berühren ihn Reminiszenzen an die Vergangenheit, etwa die Kreuzkirche, die Brühlischen Terrassen, das Taschenbergpalais und jüngst auch wieder in mächtiger Schönheit die Frauenkirche.

Im Februar 2003 erging in der Unterkirche der Frauenkirche an Klaus Petzoldt der Valentin-Ernst-Löscher-Preis für die angezeigte Darstellung, deren Protagonist in dem skizzierten baulichen Panorama gewirkt hat. Das Werk, mit dem Petzoldt 1971 in Leipzig promoviert worden war, konnte erst dreißig Jahre später gedruckt werden. Für diesen Druck ist die Arbeit um einen Nachtrag zur Vollständigkeit erstrebenden Bibliographie und ein nützliches Personenregister bereichert.

Die Darstellungen von Moritz von Engelhardt (1853), Franz Blanckmeister (1920), Hans-Martin Rotermund (1959) und Martin Greschat (1971) haben eine neuerliche Beschäftigung mit Löscher nicht obsolet gemacht. Während Greschats Monographie dezidiert geistesgeschichtlich angelegt ist, will sich Petzoldt „auf die praktisch-theologischen und gemeindebezogenen Seiten der Lebensarbeit Löschers“ (208) konzentrieren. Petzoldt spürt Löscher in dessen unmittelbarer Umgebung, also in Sachsen und insbesondere in der königlichen Residenzstadt Dresden nach. „Löscher im Trubel und Staub des Alltages, im Gegenüber zu Hof



und Regierung, vor Theologie und Kirche und im Umgang mit der Gemeinde und dem Volk zu beobachten, darauf zielt diese Zeichnung ab.“ (6) Die Arbeit besticht durch die breite Quellengrundlage, die Petzoldt aus zahlreichen Archiven, darunter allein zwölf Pfarrarchiven, erschlossen und bearbeitet hat.

Durch die besondere Berücksichtigung des zeitgenössischen Dresdner Milieus gelingt es Petzoldt, Löscher als Pfarrer und Superintendenten – und nicht allein als Professor – nachforschend zu verstehen. In neun vornehmlich chronologisch orientierten Kapiteln stellt er das Werden und Wirken Löschers dar, der in Dresden zum „heimliche[n] Hofprediger“ (89) aufstieg. Löscher, der im juristischen Sinn niemals Hofprediger war, saß im Oberkonsistorium und im Kirchenrat. Er griff die rein pragmatische Religionstoleranz des zum Katholizismus konvertierten Kurfürsten an, der nicht zuletzt durch die Verheiratung des Kurprinzen mit einer habsburgischen Kaisertochter eine erhebliche Katholisierung Dresdens betrieb.

In Petzoldts Darstellung sind wertvolle Forschungen zu Zeitgenossen Löschers verwoben, zum Beispiel zur Gräfin Cosse, die in der Kreuzkirche zu Löschers regelmäßigen Predighörern zählte und unbeeinträchtigt am lutherischen Bekenntnis festhielt. Nach der offiziellen Trennung vom Kurfürsten und der Inhaftierung ließ August der Starke 1719 in ihrer früheren Residenz im Taschenbergpalais eine katholische Hauskapelle bauen. Neben dem Bau katholischer Kirchen bewegte seit 1722 der Neubau der Frauenkirche das kirchliche Dresden. Zunächst hatte sich Löscher vehement gegen die Größe des von George Bähr verfertigten Entwurfs gewehrt, 1726 schließlich predigte er dann anlässlich der Grundsteinlegung, bei der er hatte durchsetzen können, dass ein Exemplar der *Confessio Augustana* unter dem Altarsockel mit eingemauert wurde. Zu Löschers Widersachern gehörte etwa auch der 1737 in den Reichsgrafensstand erhobene Brühl, der 1733 dafür sorgte, dass die Kollekte für die flüchtenden Salzburger Protestanten, zu der Löscher in Sachsen 1732 aufgerufen hatte, zweckfremd für die Vollendung des Baus der Frauenkirche bestimmt wurde.

1739 erfolgte die Grundsteinlegung zur Katholischen Hofkirche. Hatte Löscher bei seinem Amtsantritt 1709 noch gedacht, der Katholisierung wehren zu können, hatte er seitdem unermüdet ohne Unterstützung etwa des Oberhofpredigers gekämpft, so häuften sich nun Schwächeanfänge. Seiner Größe waren sich die Zeitgenossen auch weiterhin bewusst: Zum

50jährigen Amtsjubiläum wurde eine Silbermedaille zum Verkauf geboten.

Differenziert äußert sich Petzoldt zur theologischen Verortung Löschers, der kein dezidiert Pietistengegner, sondern – hier zeigt sich das historiographische Dilemma des Pietismusbegriffs – „ein Pietist eigener Prägung“ (37) gewesen sei. Zahlreiche Auseinandersetzungen und Begegnungen mit Francke und Zinzendorf hat Petzoldt quellennah dargestellt.

Im letzten Kapitel der Arbeit betont Petzoldt Löschers die eigene Zeit transzendierende, bleibende Bedeutung: Ein dauerhaftes Erbe hat er zum Beispiel durch etliche Liedtexte in Gesangbüchern hinterlassen. Auch versteht Petzoldt ihn als relativ singulären Repräsentanten eines obrigkeitkritischen Lutherantums.

Petzoldt ist in seiner Darstellung bestrebt, Löscher – den unterlegenen Sieger, der in hartnäckiger Beharrlichkeit um seines Gewissens willen die höhere gesellschaftliche Isolation in Kauf nahm – gegen spätere Pauschalisierungen zu verteidigen. Überzeugend schildert er dessen Bemühen um die Einhaltung der bestehenden Landesverfassung und also die Sicherung der lutherischen Kirche. Petzoldts theologische Beschreibung von Aufklärung und Rationalismus dagegen müsste angesichts der in jüngster Zeit stark vorangetriebenen Aufklärungsforschung diskutiert werden.

Die Lektüre des angezeigten Buches, dem für eine zweite Auflage einige formale Fehlerkorrekturen zu wünschen sind, sei nachdrücklich anempfohlen. Übrigens auch dem historisch berührten Spaziergänger in Dresden.

Münster

Uta Wiggemann

*Czaika, Otfried, David Chytraeus und die Universität Rostock in ihren Beziehungen zum schwedischen Reich (= Schriften der Luther-Agricola-Gesellschaft 51). Helsinki (Luther-Agricola-Gesellschaft) 2002, 538 S., kart., ISBN 951-9047-60-3*

David Chytraeus hat die Universität Rostock in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts entscheidend geprägt. Die Universität der Hansestadt mit dem Hafen zur Ostsee liegt zwar unbezweifelbar in Deutschland, hatte aber zu Lebzeiten von Chytraeus einen sehr weiten Bedeutungsradius über Deutschland hinaus zum damaligen großen schwedischen Reich. Nachdem Wittenberg einiges von seiner Bedeutung eingebüßt hatte, war Rostock zur Zeit von Chytraeus ein wichtiger Studienort für nordische Studenten. Diesen Zusammenhängen nachzugehen, ist